

ENRESO Workshop am 18. September 2009

Einleitung von Kurt E. Becker

Energieeffizienz als handwerklich technischer oder aber industriell technologischer Aspekt greift eindeutig zu kurz, wenn wir das Koordinatensystem unseres heutigen Themas abstecken. So wichtig der effiziente Umgang mit Energie im individuellen Handling auch immer sein mag und so bedeutend die Planung und der Bau energieeffizienter Anlagen auch immer sein mögen – bis hin zur selbstverständlichen Verankerung von Energieeffizienz in bestimmten Berufsbildern querbeet durch alle Bildungs- und Erziehungsinstitutionen: das Thema „Energie als Erziehungs- und Bildungsziel“ trägt weiter, bis tief hinein in die Verästelungen menschlichen Selbstverständnisses und menschlicher Existenz auf diesem Planeten. Nicht von ungefähr war die *Energeia* in der Philosophie der alten Griechen gleichbedeutend mit einer alles durchströmenden und alles dynamisierenden Lebenskraft alles Menschlichen. Eine Rückbesinnung auf dieses Essential gerade in der heutigen Zeit tut Not und steht als *conditio* für unsere physische Existenz genauso wie als Metapher für eine damit notwendig zu verbindende Metaphysik des Energetischen.

Dieser Metaphysik des Energetischen nähern wir uns sinnvollerweise mit dem analytischen Besteck der Philosophie, konkretisiert in jenen drei essentiellen Fragen, die die abendländische Philosophiegeschichte als roter Faden durchziehen:

- Was kann ich wissen?
- Was soll ich tun?
- Was darf ich hoffen?

Das Wissbare ist auch das pädagogisch am einfachsten Vermittelbare – handwerklich technisch oder aber industriell technologisch. Hier haben die Lehrer und damit die konventionellen Curricula ihr spezifisch eigenes Terrain.

Schwieriger wird es mit der Frage der Ethik. Was soll ich tun? Hinter der Frage nach der energetischen Ethik stehen Werte, die – um mit Nietzsche zu sprechen – „gesetzt“ oder aber zertrümmert werden können. Der Mensch, wir, sind die Wertesetzer und die Wertezerrümmerer. Hier ist Systemkritik gefragt und die

Fähigkeit, dieses System – zunächst – gedanklich zu überwinden. Im Zeitalter der Partizipation eigentlich eine Jedefrau/Jedermann-Aufgabe.

Der eigene Anspruch muss demzufolge eigentlich der sein, sein eigenes energetisches Selbst, sein Charisma einer „energetischen“ Ethik zu finden – und in dieser Selbstfindung das internalisierte System permanenter, gleichzeitig augenblicksbezogener Beeinflussung zu überwinden. Und da wird's schwierig. Denn umfassendes, umgreifendes Denken ist ja heutzutage nicht mehr en vogue, beschränkt sich allenfalls auf die Sonntagspredigt der Pfarrer von der Kanzel oder wird zum Spielball von Fundamentalisten jedweder Provenienz. Genau dieses Amalgam von Ignoranz und Idiotie aber gilt es zu durchbrechen – durch den demokratischen, partizipativen Diskurs. Denn nur der Diskurs vermag jene systemische Erschütterung auszulösen, die wir dringend benötigen.

Terminologisch genauso wie per definitionem basiert ein jedes System auf Axiomen und ist nach außen hermetisch und nach innen totalitär. Mit der Totalität einher geht der Anspruch totaler Kontrolle. Damit verbunden: Der totale Anspruch an das Individuum. Wer sich diesem Anspruch beugt, geht im System auf, verliert seine ihm spezifisch eigene Identität und gewinnt eine systemische Identität – verbunden im Einzelfall durchaus mit einem Gefühl bequemer Behaglichkeit. Hitler lässt grüßen. Nota bene: Dito das kommerzielle System unserer Tage. Der totale Markt schließt die Freiheit des Einzelnen aus, ist zur ehernen Macht in dieser Zeit geworden und hat schon längst Gewalt über unser Leben gewonnen. Ob wir dies wollen – oder nicht. Mit der Wettbewerbs- und Kommerzialisierungsdynamik einher geht nicht nur das Auslöschen individueller sondern auch das Auslöschen ganzer kulturellen Identitäten – inklusive spezifischer Arbeitskulturen und -identitäten. Die Welt versinkt im Einheitsbrei einer Monokultur, Freiheiten ausgeschlossen. Jede individuelle Lebensregung – wenn sie denn nicht systemkonform ist – wird unterdrückt.

Die Metropolen dieser Welt, die Großstädte, sind melting pots solcher Systeme - teilweise miteinander vernetzt, teilweise miteinander konkurrierend. Das komplexe Funktionieren dieses systemischen Amalgams müssen wir hinterfragen, seine energetischen Kraftquellen müssen wir lokalisieren. Lewis Mumford, interdisziplinärer und System überschreitender Denker des 20. Jahrhunderts und einflussreicher

Inspirator von Stadtplanern und Architekten, hat dieses Hinterfragen folgendermaßen formuliert: „Daher ist für die Weiterentwicklung der Stadt in unserer Zeit eine der wichtigsten Voraussetzungen, dass wir die wesentlichen Verrichtungen und Werte zurückgewinnen, die erstmals in den antiken Städten, vornehmlich in Griechenland, verkörpert waren. Unser kompliziertes Ritual der Mechanisierung kann die menschliche Zwiesprache, das Drama, den lebendigen Kreis von Kameraden und Gefährten und die Gesellschaft von Freunden nicht ersetzen. Diese sind es, die Wachstum und Fortpflanzung der menschlichen Kultur gewährleisten, und ohne sie wird das ganze kunstvolle Gebäude sinnlos, ja zum Feind der eigentlichen Ziele des Lebens.“

Genau über diese eigentlichen Ziele des Lebens und der Entwicklung von Städten unter energetischen Gesichtspunkten werden wir uns zu verständigen haben, wenn wir über „Energie als Erziehungs- und Bildungsziel“ miteinander sprechen. Und genau diese „eigentlichen Ziele des Lebens“ – und nur die – können Ausgangspunkt jenes Diskurses sein, den wir in dieser Gesellschaft anstreben müssen.

Bei unserem ENRESO-Projekt „Prom des Jahres“ versuchen wir bereits, uns der Metaphysik des Energetischen sehr pragmatisch zu nähern, indem wir die Wettbewerbskriterien in ein neues, viel dimensionales Koordinatensystem hineinstellen – nach wie vor basierend sicherlich auf den Kriterien der Energieeffizienz, diese quasi bauphysikalische Eindimensionalität jedoch dadurch überwindend, indem wir Aspekte der Lebens- und Berufsumfeldqualität, des Ästhetischen, des Sozialen mit in den Kriterien-Katalog unseres Wettbewerbs dazunehmen, damit genau jenen „eigentlichen Zielen des Lebens“, von denen Mumford zu Recht spricht, ihre essentiellen Bedeutung im Sinne der Nachhaltigkeits-Charta unseres eigenen ENRESO-Ansatzes zurückverleihend.

Beim Prom sind wir also konkret dabei, die Frage nach dem „Tun-Sollen“ zu beantworten, indem wir die großen Themen aus ihrer Versenkung zurückholen in den Alltag lebendig tätigen Miteinanders. Dass diese Zurückholung zu einem außeralltäglichen Akt werden muss, ist der Wissens- bzw. Wissenschaftsgesellschaft geschuldet, deren Spezialisten über das Axiom von der Berechenbarkeit aller Dinge die Welt so „entzaubert“ haben, um mit Max Weber zu sprechen, dass wir uns nun

auf die charismatischen Zauberer in Gestalt jener Erzieher einlassen müssen, die für uns die großen Sinnzusammenhänge wiederherstellen – und damit eine Renaissance des großen Zaubers entfalten, von dem alles Menschliche umgeben ist. Getreu dem Jesus-Wort: „Es steht geschrieben, ich aber sage euch...“ müssen wir prüfen, was von dem „geschriebenen“ Wissen bildungstechnisch notwendig transportiert werden muss – nicht zuletzt getreu dem Motto, nachdem nur der Meister die Form bricht – und was als ethisches Postulat („Ich aber sage euch“) einem energetischen Bildungskanon neu bzw. erneut einzuverleiben ist.

Bei der Suche nach Antworten auf die Frage „Was soll ich tun?“ lohnt es sich auf jeden Fall, in Alexander Mitscherlichs „Die Unwirtlichkeit unserer Städte“ hineinzusehen. Auf der Suche nach der Unwirtlichkeit reklamiert Mitscherlich nicht nur die ästhetische Gestalt unserer Städte. Mit Hinweis auf die Untrennbarkeit von Mensch und Umwelt notiert Mitscherlich: „Wenn es nicht nur zu einer Planung für einen enthemmten Prozess der Vermehrung der wirtschaftlichen Produktion und des Verbrauches kommen soll, dann müssen wir ganz scharf zu sehen lernen: Was ist gelungene Anpassung und was ist Biopathologie der industriellen Massenzivilisation.“ Und weiter: „Die Stadt ist der Geburtsort dessen, was wir bürgerliche Freiheit nennen, dieses Lebensgefühls, das sich dumpfen Herrschaftsgewalten widersetzt. Es könnte sein, dass die Struktur dessen, was wir gewohnheitsmäßig noch Stadt nennen, sich so verändert, dass sie kein Biotop mehr für freie Menschen ist, sondern eine soziale Umwelt, aus welcher, wie früher aus der natürlichen, unbegreifliche Katastrophen hereinbrechen.“

Und last not least – Mitscherlichs Schlussfolgerung: „Um unsere Städte anders wachsen zu lassen, als es jetzt geschieht, müssten wir uns erst wieder für sie verantwortlich, von ihnen angesprochen fühlen. Die Städte aber werden nicht ansprechender werden, bevor wir nicht über sie mit Leidenschaft nachgedacht haben.“

Augenmaß und Leidenschaft sind in der Tat jene Schlüsselbegriffe, mit der wir uns auf die Suche nach einer energetischen Ethik der Immobilienwelt unserer Tage aufmachen müssen. Dafür genau braucht es Erzieher, die mit dem Charisma von Augenmaß und Leidenschaft gesegnet sind und in den heranwachsenden

Generationen jenes Feuer zum Lodern bringen, das allein ein Leuchfeuer für die Zukunft sein kann. Erst wenn dieses Leuchfeuer entzündet sein wird, können wir uns auch sinnvoll jener dritten Frage des philosophischen Kanons zuwenden: "Was darf ich hoffen?"